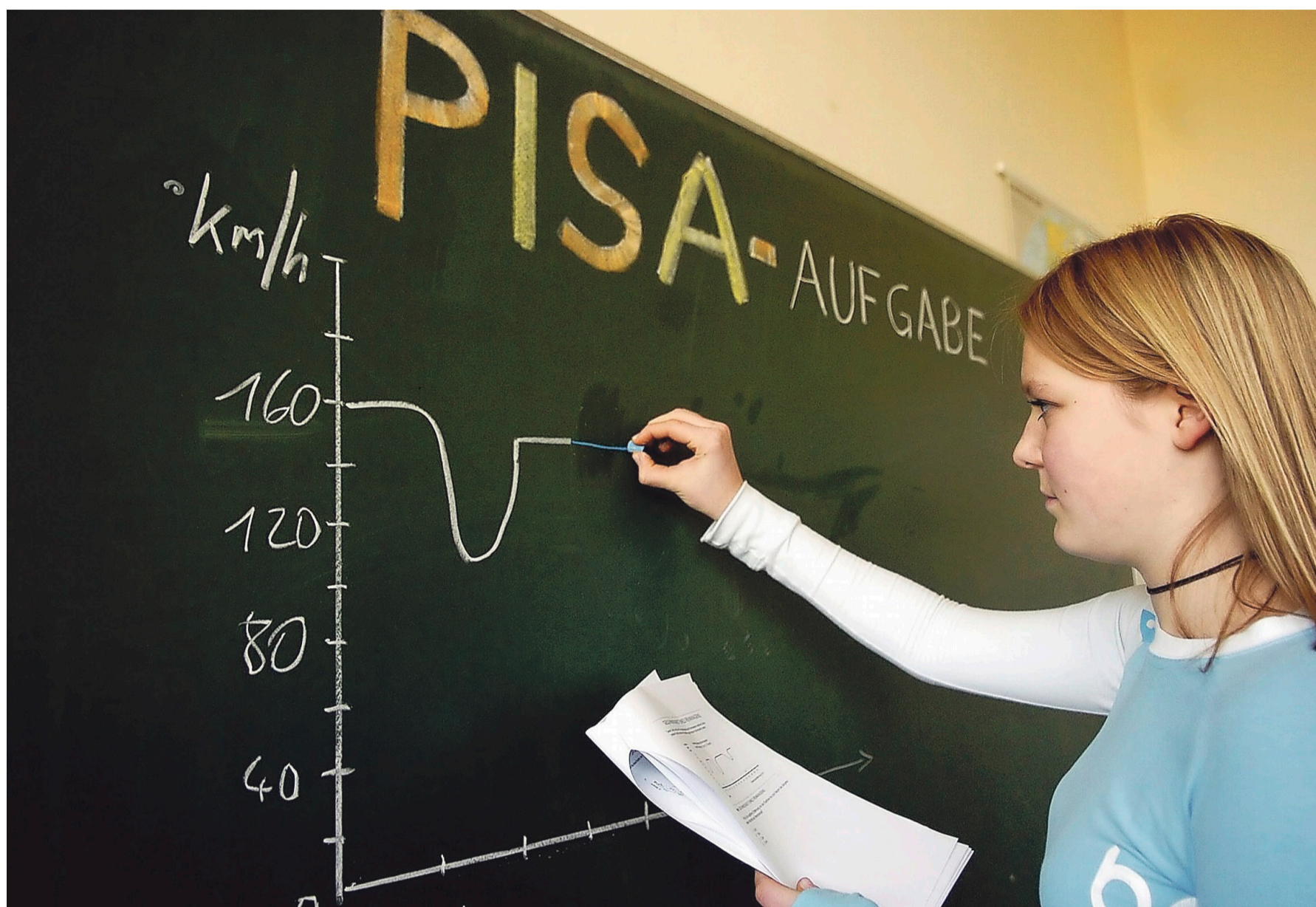


Bern



Spezielle Jagd im Dezember
Rund um den Beatenberg müssen
mehr Hirsche erlegt werden. 23



Die neuste Pisa-Studie bestätigt es den bernischen Mädchen einmal mehr: Modi sind punkto Lesen kompetenter als Giele. Foto: Barbara Gindl (Keystone)

Ein Kanton mit mittelmässigen Lesern

Die bernischen Neuntklässler rechnen gut. Das bescheinigt ihnen die neuste Pisa-Studie. Aber sie können nur mittelmässig gut lesen. Das ist Grund zur Sorge, denn Lesekompetenz ist die Grundlage jedes Lernens.

Marc Lettau

Mireille Guggenbühler

Diese Zeitung zu lesen, ist nicht schwierig. Man liest Wort um Wort, Satz um Satz. Voilà. Das ist simpel. Ob man aber das Gelesene versteht und dazu nutzt, sein Wissen zu hinterfragen oder gar zu erweitern, steht auf einem anderen Blatt. Ungefähr so packt auch die Pisa-Studie das Thema Lesen an: Der Fokus liegt weniger auf dem «Lesen lernen», sondern auf dem «Lesen, um zu lernen». Nicht das fehlerfreie Entschlüsseln eines Textes ist also die Maxime, sondern die Fähigkeit, schriftliche Information aus dem Alltag zu verarbeiten und gut zu nutzen. Vor diesem Hintergrund sind die gestern veröffentlichten Ergebnisse der Pisa-Studie 2009 für den Kanton Bern durchaus von Belang: Punkto Lesekompetenz ist Bern nur Mittelmass. Im französischsprachigen Kantonsteil liegt die Lesekompetenz sogar etwas unter dem schweizerischen Mittel.

Erklärungsversuche

Laut Robert Furrer, dem Generalsekretär der bernischen Erziehungsdirektion, hat dies wohl mit dem sozialen Hintergrund der Jugendlichen zu tun: «Bei der Lesekompetenz spielt beispielsweise der Migrationshintergrund eine starke Rolle.» Will heissen: In Kantonen wie Schaffhausen, in denen recht wenige Kinder zur Schule gehen, die zu Hause keine der hiesigen Landessprachen sprechen, ist die gemessene Lesekompetenz hoch. In Kantonen mit vielen Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund, ist sie bescheidener. So liegen etwa Genf und die «Bildungshochburg» Zürich in diesem Bereich hinter Bern.

Kernkompetenz jeder Bildung

Doch was ist nun zu tun? Furrer stellt zunächst klar, dass die nicht befriedigende Lesekompetenz der bernischen Schülerinnen und Schüler ernst genommen werden müsse, «weil letztlich die ganze Bildung auf der Fähigkeit zu lesen und zu schreiben beruht». Zugespitzt formuliert und mit Blick übers Schulische hinaus: «Man muss im Alltag mehr als Piktogramme lesen können. Wer sein Leben selbstständig und selbstbestimmt ausgestalten will, muss auch anspruchsvollere Texte lesen und schreiben können.» Furrer verweist auf die Nöte, mit denen lese-schwache Berufstätige zu kämpfen haben: «Sie haben oft Mühe, Verträge zu verstehen oder in ihrem Berufsleben Rapporte zu schreiben.» Somit präge die Lesefähigkeit wesentlich die beruflichen Entwicklungschancen des Einzelnen.

gramme lesen können. Wer sein Leben selbstständig und selbstbestimmt ausgestalten will, muss auch anspruchsvollere Texte lesen und schreiben können.» Furrer verweist auf die Nöte, mit denen lese-schwache Berufstätige zu kämpfen haben: «Sie haben oft Mühe, Verträge zu verstehen oder in ihrem Berufsleben Rapporte zu schreiben.» Somit präge die Lesefähigkeit wesentlich die beruflichen Entwicklungschancen des Einzelnen.

Leseförderung mit Grenzen

Lesen und das Gelesene verstehen hiesse hier wohl: Die Lehrkräfte müssen sich in Sachen Leseförderung halt etwas mehr anstrengen. Eine zu simple Folgerung, sagt Furrer: «Mit der Leseförderung in den Schulen kommen wir an Grenzen.» Man könne zwar dem Lesen und Schreiben mehr Beachtung schenken, etwa indem von den Schülerinnen und Schülern noch häufiger verlangt werde, selber zu recherchieren: «Die Recherchearbeit im Internet trägt zu Lesekompetenz bei.» Vermutlich genüge dies aber nicht, um die erkannten Schwächen zu beseitigen. Es gelte auch «die Leseförderung in der Freizeit attraktiver auszugestalten». Die Zielgruppe der Leseförderung in ihrer Freizeit zu erreichen, ist freilich kein einfaches Unterfangen.

Lehrkräfte zunehmend Pisa-müde

Beim Bernischen Lehrerinnen- und Lehrerverband (Lebe) wird die festgestellte Durchschnittlichkeit punkto Lesekompetenz nicht bestritten. Aber die Lehrkräfte zeigen sich vor allem zunehmend Pisa-müde und äussern sich kritisch über die Testanlage: «Wir können einer Ranglistenpädagogik wenig abgewinnen», sagt Etienne Bütikofer, Bereichsleiter Pädagogik bei Lebe. Er stört sich auch daran, dass nur acht Deutschschweizer Kantone mitmachten. Das schmälere Sinn und Aussagekraft der Pisa-Studie.

Robert Furrer sieht dies etwas anders. Auch so liefere die Untersuchung «hilfreiche Hinweise». Vor allem aber stünden in naher Zukunft bessere Vergleichsmöglichkeiten zur Verfügung. Mit dem Deutschschweizer Lehrplan, der laut

Furrer im Jahr 2015 oder spätestens 2016 in Kraft treten dürfte, werde auch ein neßues, vergleichendes Systemmonitoring eingeführt: «Dieses Monitoring wird die Pisa-Studie zum Teil ersetzen.»

Unterschiedliche Stundenzahl

Der Deutschschweizer Lehrplan mag dereinst die Vergleichbarkeit zwischen den Kantonen verbessern. Doch heute ist es noch so: Gemessen wird die Rechenkunst der Kids unter Ausblendung der Tatsache, dass nicht in allen Kantonen gleich viele Mathematikktionen erteilt werden. Furrer: «Es stellt sich tatsächlich die Frage, ob der Output der Schülerinnen und Schüler in direktem Zusammenhang mit der Lektionenzahl steht.» Die aktuellen Ergebnisse stellten aber just diesen Zusammenhang infrage. So liege Bern bei der Zahl der Mathematikktionen an der unteren Grenze, bei den gemessenen Mathematikkompetenzen aber weit oben. Furrers Erklärung: «In der Mathematik spielt der Migrationshintergrund vermutlich eben die viel kleinere Rolle.»

Liessen sich die für Bern mittelmässigen Resultate nicht auch etwas schönen, indem Lehrerinnen und Lehrer ihren Unterricht etwas gezielter auf die Pisa-Testreihen ausrichten? «Teaching for the test» nennt man dies im Lehrerzimmer etwas salopp. Laut Robert Furrer wolle die Pisa-Testanlage solches selbstverständlich verhindern. Aber ebenso selbstverständlich gingen Neuntklässler gespannter an den Test, wenn ihnen im Vorfeld ähnliche Aufgaben gestellt worden seien. Das könne zu besseren Resultaten führen, entwertere aber den Test als Ganzes nicht. Gerade beim Leseverständnis werde ja weit mehr als das «mechanische Lesen» getestet.

Gut abschneiden lernen?

Liessen sich die für Bern mittelmässigen Resultate nicht auch etwas schönen, indem Lehrerinnen und Lehrer ihren Unterricht etwas gezielter auf die Pisa-Testreihen ausrichten? «Teaching for the test» nennt man dies im Lehrerzimmer etwas salopp. Laut Robert Furrer wolle die Pisa-Testanlage solches selbstverständlich verhindern. Aber ebenso selbstverständlich gingen Neuntklässler gespannter an den Test, wenn ihnen im Vorfeld ähnliche Aufgaben gestellt worden seien. Das könne zu besseren Resultaten führen, entwertere aber den Test als Ganzes nicht. Gerade beim Leseverständnis werde ja weit mehr als das «mechanische Lesen» getestet.

Lichtblicke in den bernischen Pisa-Resultaten

Zahl der besonders Schwachen sinkt

Die bernische Erziehungsdirektion liest die gestern veröffentlichten Ergebnisse der Pisa-Studie 2009 als «grundsätzlich gute Nachricht»: Die Leistungen in Mathematik, Naturwissenschaften und Lesen seien im Vergleich zum Jahr 2000 stabil. Sehr gut seien die Mathematikkenntnisse der Getesteten. Hier liegt Bern über dem Landesmittel. Die brillantesten Rechner wurden im Kanton Appenzell Ausserrhodens ermittelt.

Was die Lesekompetenz anbelangt, landeten die deutschsprachigen Neuntklässler aus dem Kanton Bern exakt auf dem schweizerischen Mittelwert von 502 Punkten. Einen kleinen Lichtblick gibt es punkto Lesekompetenz dennoch: Zumindest im deutschsprachigen Kantonssteil hat die Zahl der besonders schwachen Schülerinnen und Schüler gegenüber dem Vergleichsjahr 2000 abgenommen. Das sei positiv, sagt Etienne Bütikofer, Bereichsleiter Pädagogik beim bernischen Lehrerinnen- und Lehrerverband:

«Da ist leichter Optimismus angesagt.» In allen drei untersuchten Gebieten - Lesekompetenz, Mathematik und Naturwissenschaften - sind sprachregionale Unterschiede auszumachen. Neuntklässlerinnen und Neuntklässler im französischsprachigen Kantonsgebiet schnitten durchwegs schlechter ab als ihre deutschsprachigen Kolleginnen und Kollegen. Signifikant sind zudem Geschlechterunterschiede. So sind Mädchen beim Lesen kompetenter als Buben. Das überrascht die Experten wenig. Ein grosser Teil dieser Differenz lasse sich damit erklären, dass Mädchen in ihrer Freizeit lieber und öfters lesen. Sie wüssten zudem besser, welche Lernstrategien sie beim Lesen einsetzen können.

Und noch dies: Die neuste Pisa-Studie wird definitiv keine Schulmodell-Debatte auslösen. Es zeigten sich keine nennenswerten Leistungsunterschiede zwischen dem «separativen» und dem «kooperativen» Schulmodell. (mul)

Adventsgedicht



Bären ohne Burkatuch

Seit Stunden schon stehen drei Könige vor der Reitschule sorgsam verschlossenem Tor
In schweren Säcken tragen sie mit Gold, Weihrauch und Granit.

Wem in der Stadt Bern schenken sie was?
YB ein Spielfeld mit echtem Gras.
Dann können Schäfchen drauf weiden.
Die können sie schwarz-gelb bekleiden.

Tschäppät meldet sich als Hirte mit Stab
Bringt er damit wohl die Kicker auf Trab?
Bang wartet er nun auf Chlausens Besuch
denn mutig plant er den kühnen Versuch,

Den Esel zu tauschen gegen zwei Bären
(...)

Von unserem Stapi Tschäppät und auch von YB wollten wir heute mal nichts wissen. Damit müssen Sie einige schöne

Machen Sie sich einen Reim!

advent.derbund.ch

Zeilen wie «und hofft, dass kein YB-Spieler e Ruete brucht» oder «und wünscht sich fort das Burkatuch, Tschäppäts Socken war gefüllt» missen. Ähnlich ging es mit dem Buch. Heute war das ein rotes Tuch, auch wenn es sich tadellos reimt auf Besuch. Stattdessen hat sich die Jury für die Zeilen von Erika Daum aus Zollikofen entschieden. Sie bringen einen kühnen Dreh ins Gedicht und verhindern auch den Einzug der Bären nicht.

Beenden Sie einen Reim und lancieren Sie einen neuen (Reimschema: aa, bb, cc...). Senden Sie Ihre nächsten zwei Zeilen bis 16 Uhr an adventsgedicht@derbund.ch oder gehen Sie auf advent.derbund.ch.

SP Bern-Nord schickt Wyss ins Rennen für Gemeinderat

SP-Nationalrätin Ursula Wyss hat eine erste Hürde auf dem Weg in die Berner Stadtregierung genommen. Die Parteisektion Bern-Nord stellte sie gestern Abend einstimmig als Kandidatin für die Gemeinderatswahlen 2012 auf. Das letzte Wort hat die Hauptversammlung der SP Stadt Bern. Sie wird am 13. Februar entscheiden, wer den Sitz der abtretenden Gemeinderätin Edith Olibet verteidigen soll.

Die 38-jährige Wyss hatte Mitte November bekannt gegeben, dass sie sich für ein Mandat in der Stadtberner Exekutive interessiert. Sollte sie gewählt werden, würde sie als Nationalrätin zurücktreten, wie Wyss an der Mitglieder-versammlung der SP Bern-Nord betonte. Als Gemeinderätin möchte sie sich für Familien, ältere Menschen und Kulturinteressierte einsetzen. Die promovierte Ökonomin Wyss war zwei Jahre im bernischen Grossen Rat und gehört seit 1999 dem Nationalrat an. Im Sommer 2006 übernahm sie das Präsidium der SP-Bundeshaushaltsfraktion.

Die Stadtberner Wahlen finden am 25. November 2012 statt. Dabei werden mindestens drei der fünf Gemeinderatssitze neu besetzt: Neben Olibet verzichten auch Barbara Hayoz (FDP) und Regula Rytz (GB) auf eine erneute Kandidatur. Stadtpräsident Alexander Tschäppät (SP) und Sicherheitsdirektor Reto Nause (CVP) treten wieder an. (sda)